

nische ›Liebling‹. Das klingt ungewöhnlich, selten und zunächst sogar fremdartig. Das macht erstmal vor allem neugierig. Aber diese neue Hinwendung schafft noch eins: Wir lauschen nicht nur dem Flüstern an die/den Geliebte/n, sondern hören gleichzeitig dem immer größer werdenden Europa zu. Hier entpuppt sich Wolf als Gastgeberin, die uns Eingang gewährt in eine Welt, die sie selbst kennenlernen durfte – als Studentin in Krakau und als Stipendiatin in Krzyżowa (Kreisau). In den schlesischen Landschaften, alles andere als Inbegriff der zuckersüßen Postkartenromantik, öffnet sie weit die Augen und findet Schönheit – nicht unbedingt eine sichtbare, vielmehr eine erlebte, wie beispielsweise in »reisende«:

wir erfinden uns
zwischen den
bahnhöfen

schotter
und halme

an den weichen
geschichte küsse

gegen das fortklopfen
der züge

Wer beide Länder kennt oder sich mit der gemeinsamen Geschichte auseinandergesetzt hat, wird diesen Aspekt von Wolfs Gedichten besonders mögen und zu schätzen wissen, denn hier gehört etwas zusammen, was lange keinesfalls zusammenzupassen schien. Wolf nähert sich dem scheinbar Unnahbaren, macht mit ihren Sprach- bzw. Wortcollagen die Unterschiede anziehend, fügt sie zu einer magischen Einheit zusammen:

so bildet die fremde
gespräche aus

ich erkenne sie
mit warmem rücken

mit geschlossenen augen
in einem doppelbett

noch immer ohne muster
ohne richtige antwort

nur die gewöhnung
an berg und tal

wie sich was
zu hälften fügt

auf einer übersetzbaren
matratze

Als junge Debütantin konnte Uljana Wolf bereits eine renommierte Jury überzeugen. Der Peter-Huchel-Preis gehört zu den höchsten Auszeichnungen für Lyriker im deutschsprachigen Raum und wurde bereits an lyrische Größen wie Sarah Kirsch oder Ernst Jandl verliehen. Nun gehört auch Uljana Wolf zu den Preisträgerinnen. Was wird folgen? Wir wissen: Verschwiegen ist die Dame, keine Frage. Aber wir bitten um mehr.

ULJANA WOLF: kochanie ich habe brot gekauft. Gedichte. Idstein: kookbooks, 2005. 72 Seiten. ISBN 978-3937445168. 13,80 Euro.

KASSANDRA LEWICKA: geb. 1970, Studium der Germanistik und Slawistik an der Universität Bonn. 1998 Magisterarbeit über die Lyrikerin Gertrud Kolmar. Danach Redakteurin und freie Journalistin für verschiedene Printmedien im Köln-Bonner Raum. Eigene Veröffentlichung mit der Kurzgeschichte »Bernsteinfliege«, erschienen in der Anthologie *Liebe & Herzschmerz. Storys* (Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006).

Dem aufreibend an der Oberfläche Schabenden nachgeben

Das Hörspiel zu Elfriede Jelineks »Bambiland«

Die drei CDs sind in süßem Rosa, unschuldigem Weiß und babysamigen Blau gehalten, über das Cover des Hörbuchs hüpfen ein zartes Rehkitz, und auch der Titel, *Bambiland*, lässt eine wohligh-behagliche Geschichte vermuten. Dann fällt der Blick allerdings auf den Namen der Autorin des Ganzen – Elfriede Jelinek –, und plötzlich springen auch die kleinen Panzer und Kriegsflugzeuge ins Auge, die sich von den hübschen Pastellfarben abheben. Aus ist es mit der bonbonfarbenen Idylle des ersten Eindrucks; wenn irgendwo »Jelinek« draufsteht, wird es meistens ungemütlich.

Zunächst klingt die Vertonung des 2004 erstmals erschienenen Theatertextes

Bambiland allerdings recht harmlos. Eine bunte Stimmenvielfalt – eine Frau, drei Männer, davon einer mit markant österreichischem Akzent (es sprechen: Marion Breckwoldt, Lukas Resetarits, Ilja Richter, Helmut Stange) – plaudert drauflos, geredet wird viel, gesagt scheinbar wenig, denn alles wirkt bruchstückhaft und aneinandergeschnitten wie Schnipsel aus dem Tageszeitungsrest. Erst allmählich formt sich aus dem Neben- und Miteinander der Stimmen ein Bild, das mehr und mehr auf das Jahr 2003 und die Geschehnisse um den Irakkrieg verweist. Mit jedem eingestreuten Satz, jeder Assoziation und den zahlreichen Aneinanderreihungen politisch konnotierter Begrifflichkeiten

schleicht sich ein wenig mehr das Grauen ein: Im Bambiland wird geschossen und gemordet, geplant und Kalkül betrieben. Und wenn Bambi nun schon einmal blutend am Boden liegt, dann senkt sich besser über alles der Schleier des betenden und nur das Beste wollenden Gutmenschen: »Mög' erfüllen sich das Gute und mögen wir bald siegen«. Das Gute und der Sieg, das geht in diesem Krieg ganz heimlich zusammen; und auch wenn einer der Sprecher in moralischem Ton konstatiert, »es ist kein gerechter Krieg, es ist ein ungerechter Krieg«, dann verbleibt letztlich leider immer noch die traurige Tatsache, dass der Krieg *ist* – sei er nun gerecht oder ungerecht(fertigt).

In Zeiten, in denen BILD mit dem Wort *Wahrheit* Werbung betreiben darf, ohne dass die Auslieferungslastwagen brennen, ist mit der Wahrheit nicht mehr viel Staat zu machen. Da ist ein letzter Damm gebrochen: ein Medien-Tsunami hat uns überspült und wir haben gar nicht gemerkt, dass wir hirntot sind,

schreibt Karl Bruckmaier, Regisseur des Hörspiels, im CD-Booklet über die Motivation des Stückes *Bambiland*. »Hirntot« ist tatsächlich das Stichwort, das die zu Ohren und Nerven gehende Phrasendrescherei des Hörspiels wohl am passendsten beschreibt. Ohne Sinn und Verstand türmen sich hohle Begrifflichkeiten und Leitartikelüberschriften größter Ungeheuerlichkeit aufeinander und zerbröseln schließlich zu einem traurigen Häufchen toter Wörter, die wir uns – bei der Zeitung, am Stammtisch, im politischen »Diskurs« – Tag für Tag wieder neu aneignen. »Kursabweichungen werden erkannt und korrigiert«, tönt der eine in politischem Allmachtsgestus, wohin sich aus dem Hintergrund ein trockenes »oder auch nicht« einschleicht. »Wir bringen den Tod, aber die Rettung auch«, rechtfertigt sich die »Trinität Rumsfeld, Cheney, Bush«. »Bombennester« seien zwar bedauernswert, aber schließlich treibt einen ja die »Angst und Sorge um Öl« – Öl ist schließlich ein Naturprodukt, und die »Natur gehört allen«.

Wo ist die Opposition? Opposition, bitte kommen! – Was, es gibt keine? [...] Irgendwo muss sie doch sein! Es sollt wenigstens einer aufstehen und die gegnerischen Ideale verleugnen, finden Sie nicht?

Das könnte amüsant sein, wäre es nicht so bitterernst: Keine Opposition in Sicht, erst recht nicht in Bambiland.

Statt Aufruhr und Aufstand also die ewige Wiederkehr des traurigen Gleichen. Immer wieder schaltet sich ein Refrain zwischen das gesprochene Wort. Unbedarf und leicht kommt die Melodie in Spieluhrmanier daher, maschinelle Keyboardtöne neben zaghaftem Xylophonklingeln und liebevoll geschrammter Gitarre wirken fast infantil und reizen damit im Kontrast die Aggressivität des Textes aus: »Und wir sagen Ja zur modernen Welt«, heißt es immer wieder in beschwingtem Singsang. *Ja sagen* zu einer Welt in Zeiten des

Irak-Krieges, *Ja sagen* zu Waffen und Hochleistungsrüstzeug der Armeen, *Ja sagen* zu Politikerfloskeln und beschworenen Massenvernichtungswaffen, *Ja sagen* zur Vereinnahmung Gottes und der Religion durch Politik; dieses ewige *Ja zur modernen Welt* macht Angst und macht krank. Kein Wunder, dass die Stimmen immer wieder morbide klingen, dass das kein Ende nehmen wollende Geplapper im Bambiland immer pathologischer und überzeichneter klingt.

Bambiland wirkt nicht mehr so selbstsicher wie etwa die Texte aus *Der Tod und das Mädchen* oder wie *Lust* oder *Gier*, so, als kröche auch einer Jelinek die Angst am Körper empor. Bambi wankt, Bambi schwankt, Bambi möchte manchmal beißen und schnappt ins Leere,

schreibt Bruckmaier weiter. In Wirklichkeit wankte und schwankte das Jelineksche Bambi schon immer, auch – oder gerade – in Texten wie *Lust*. Die ewige Vergewaltigung Gertis, das Umbringen ihres eigenen Sohnes, die Sprachlosigkeit der Frau, all das sind andere Bilder für die gleiche Geschichte: Bei Elfriede Jelinek geht es immer um Macht und darum, dass Macht das menschliche Rückrat bis zur Unkenntlichkeit beugt, während sie sich, hinterrücks und unter dem rhetorischen Deckmantel einer freiheitlichen, aufgeklärten und nur am Wohle des Menschen interessierten Demokratie, unaufhörlich in die Strukturen der Gesellschaft, der Geschlechterordnung, der Medien, der Politik, der Kriegsführung einschleicht. Der Tabubruch in Texten wie *Bambiland*, in denen Jesus Christus Waffenhandel betreibt – »Nehmen Sie am besten ein paar 1000 Stück ab, dann gibt's auch einen ordentlichen Rabatt!« – oder die Frauenstimme in indifferentem Ton über den Fortgang eines Blow Jobs berichtet – »Ich blase. [...] Na endlich spritzt der ab. Ich hab schon geglaubt, er kommt überhaupt nicht mehr« – liegt nicht in dem Aufrufen moralisch besetzter Kategorien wie Religion oder Sexualität, sondern in den Zeilen dazwischen, die von fingierten Massenvernichtungswaffen und kriegerischen Tötungsdelikten sprechen, ohne dass sich ein Schaudern, Frösteln, Entsetzen einstellt. Zu allgegenwärtig das wahre Grauen auf den Titelseiten, zu resigniert das politische Kollektiv:

und wir wenden uns ab und schauen in uns hinein und aus uns heraus. Wir wissen nichts, wir erfahren nichts, wir irren uns, wir fangen von vorn an, wir täuschen uns, wir täuschen andre, wir sind enttäuscht, daß wir noch nicht gewonnen haben. Aber bald haben wir gewonnen.

Unser Bambi ist auf dem Weg dahin längst elendig verreckt, wir haben es geopfert, wissentlich oder unwissentlich, ganz egal.

Bambiland ist kein schönes Hörspiel. Es macht keinen Spaß, die 164 Minuten zu hören – und zwar vor allem deshalb, weil ganz schnell klar wird: Die Thematik des Irakkrieges lässt es nicht zu, bloß behäbig auf *die Anderen* zu zeigen: Beteiligt sind alle. Und Abu-Ghuraib liegt mitten in Bambiland. Jelinek zeigt sich, mal wieder, ätzend auf ganzer Linie. Das muss aber so sein, dem Ungemütlichen, Nervigen, an der Oberfläche aufreibend Schabenden muss nachgegeben werden. Und deswegen sind Hörspiele wie dieses kleine Lichtblicke in einem kulturellen, vor allem literarischen Einerlei, das sich kaum von der Titelseitenrhetorik der Medienlandschaft unterscheidet. Hören will man Texte wie Bambiland zwar nicht, lesen eigentlich auch nicht, denn alles sträubt sich bei der jelinekschen Aggressivität, und doch war da lange nichts mehr, das so nachhaltig und aufdringlich nachschwang im Geiste: »Und wir sagen Ja zur modernen Welt«...

ANNA-LENA SCHOLZ

i —————
ELFRIEDE JELINEK: **Bambiland**. Hörspiel, gesprochen von Marion Breckwoldt, Lukas Resetarits, Ilja Richter, Helmut Stange. Hörsturz Verlag, 2006. 3 CDs. ISBN 978-3934847569. Laufzeit 164 Min. Ca. 24,95 Euro.

Ein Vorabdruck dieser Rezension ist unter dem Titel »Pathologisches Geplapper« erschienen in: *Kritische Ausgabe. Einblicke. Sonderausgabe zur Leipziger Buchmesse 2007*.